

Brückengespräch mit Oberbürgermeister Joachim Wolbergs am Freitag, 27.März 2015 im Café Klara, Mehrgenerationenhaus, Ostengasse 29 in Regensburg

Am 30. März 2014 haben Sie die Oberbürgermeisterwahl gewonnen. Neuer OB von Regensburg – nicht nur Ihr politisches Leben hat damit neue Fahrt aufgenommen. Wo kommen Sie gerade her, was bringen Sie mit und tragen Sie mit sich herum?

Ich komme gerade aus einem sehr angenehmen Gespräch mit einem Vorstandschef einer Genossenschaftsbank, die heuer 90 Jahre alt wird und die deswegen zusammen mit ihren Mitarbeitern 90 Obstbäume pflanzen wollen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen sollen. Wir werden ihm dazu ein Grundstück finden. Außerdem wollen sie keinen Festakt machen, sondern 90.000€ für Vereine und Organisationen spenden. Eine tolle Sache!



Vorher war ich beim Spatenstich für 126 neue Studentenappartements auf dem Gelände der Nibelungenkaserne und gleich danach war ich in

Schwabelweis, wo die Barmherzigen Brüder Reichenbach eine neue Förderstätte mit Wohngelegenheit errichten, mit 38 Plätzen für Menschen mit Handicap.

Im Anschluss treffe ich mich Vertretern der Kreuzschule und der Realschule am Judenstein und um 21.00 Uhr bin ich noch bei der Veranstaltung „Schleudertraum“ des Kunstvereins Graz. Ein ganz normaler Tag!



Am meisten treibt mich momentan jedoch die Frage um, wie es uns gelingt die BMW-Einrichtung nahe Obertraubling anzusiedeln und damit 2000 Arbeitsplätze geschenkt zu bekommen. Das wäre ein Logistikwerk mit Arbeitsplätzen für Menschen mit mittlerer Schulbildung und das wäre dringend nötig. Das ist für mich eine zentrale Angelegenheit und ich will mit den Menschen der Stadt darüber ins Gespräch kommen. Ich möchte ihnen verdeutlichen, dass es eben nicht selbstverständlich ist, dass es uns so gut geht und es wichtig ist, diese 2000 neuen Arbeitsplätze zu bekommen.



"Gespräch auf Augenhöhe"

Sie sind der erste Gesprächspartner in der neuen Reihe „Brückengespräche“, die Regensburger Größen aus den verschiedensten Bereichen porträtieren möchte und nach ihren Brückenbauer-Qualitäten fragt. Im Koalitionsvertrag haben Sie wörtlich festhalten lassen: „Wir werden die Bürgerbeteiligung ausbauen und die Transparenz der Stadt, soweit gesetzlich möglich, verbessern.“ Was erhoffen Sie sich vom Einbinden der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Regensburg bei den verschiedenen „Runden Tischen“ und inwiefern sehen Sie sich selbst als Brückenbauer? Wo bauen Sie Brücken?

Ich verspreche mir davon im Kern zwei Sachen. Zunächst einmal wünsche ich mir, dass wir selber etwas dazu lernen. **Wir Politiker müssen aufhören so zu tun, als seien wir allwissend, auch wenn das von der Öffentlichkeit vielleicht verlangt wird.** In meiner Zeit als Bürgermeister und Oberbürgermeister habe ich erleben dürfen, dass es gerade in Regensburg so viele Menschen gibt, die ihre Stadt regelrecht lieben und die ein großes Interesse daran haben, sich mit Ideen einzubringen. Und genau das möchte ich mit den „Runden Tischen“ fördern. Außerdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich im Regelfall Verständnis für Vorhaben finde, wenn ich sie den Menschen erkläre.

Sie verstehen, dass hinter dem, was sich die Stadt überlegt hat, eine Haltung steckt. Das hab ich bei den Planungen rund um das neue Hochhaus in Königswiesen-Nord genauso erlebt wie bei den Plänen zur Erweiterung des Blindeninstituts im Westen. Die Menschen, mit denen wir in Dialog treten, verstehen unsere Pläne und Gründe und haben gemerkt, dass wir ihnen nichts überstülpen möchten. Im Gegenteil: sie wissen sich in ihren Befürchtungen und Sorgen ernst genommen. **Die eigene Politik danach auszurichten und diesen Dialog auf Augenhöhe zu führen ist natürlich sehr anstrengend, weil ich viel Zeit dafür aufbringen muss, Dinge zu erklären. Ich glaube aber, dass es sich lohnt und dass das eine Brücke zwischen den Menschen in Regensburg und der Stadtpolitik baut.** Und außerdem macht es mir viel Spaß, dabei auch neue Ideen zu entwickeln.



Interessierte Zuhörer

„Ich hoffe, dass es mir gelingt, mich mit neuen Leuten zu umgeben, die dafür sorgen, dass ich weiterhin ein guter Zuhörer bleibe.“ Dieses Angebot des Austausches und der Zusammenarbeit gilt nicht nur für die Bürger der Stadt Regensburg, sondern auch für Ihre fast 3500 MitarbeiterInnen im „Haus“. Gleich zu Beginn Ihrer Amtszeit haben Sie die Verwaltung neu strukturiert und damit Ihren MitarbeiterInnen ein Signal der Wertschätzung gesendet. Mit welchen Fähigkeiten füllen Sie Ihre Rolle als Oberbürgermeister der Stadt Regensburg und als Chef aus? Was sehen Sie als Ihre Stärken? Was kann „Joachim Wolbergs“?



Ich bin kein Mensch, der von sich behauptet, irgendetwas besonders gut zu können. **Ich kann das, wozu mich meine Eltern erzogen haben: dass man normal mit Menschen umgeht und dass es niemanden gibt, der besser ist als irgendjemand anders.** Das haben wir so gelernt.

Und was meine Rolle als „Chef“ angeht: da bin ich manchmal ein wenig hin und her gerissen. Ich bin oberster Dienstherr von 3500 MitarbeiterInnen und möchte die Interessen aller Ressorts, die manchmal gegensätzlich zueinander stehen, wahr- und ernst nehmen. **Das wichtigste ist daher immer, dass ich erkläre, was ich tue.** Bei allem muss ich jedoch auch aufpassen, dass wir uns – weil es uns im

Vergleich mit anderen Städten auch finanziell so gut geht – nicht mit der Vielzahl an Projekten überfordern, denn meine MitarbeiterInnen können auch nicht unbegrenzt leisten. **Ich habe mich deswegen darum bemüht mich mit Leuten zu umgeben, die mir im Zweifelsfall auch mal die Meinung sagen und mich auf meine Fehler hinweisen.**



Darüber hinaus ist dieses Amt natürlich auch mit einer gewissen Würde verbunden und diese Würde muss das Amt auch durch mein Verhalten immer behalten (Anm.: auch die Krawattenpflicht gehört da von Zeit zu Zeit dazu!). Ich muss also drauf aufpassen, dass ich mit der Würde dieses Amtes etwas für die Stadt erreichen kann. **Das Allerwichtigste für diesen Job ist jedoch: Ich muss mich jeden Tag vor den Spiegel stellen und mir sagen können, dass ich meine Aufgaben geradlinig und sauber erfülle.** Das ist auch glaub ich einer der Hauptgründe, weswegen ich die Wahl gewonnen habe: Die Menschen Regensburgs haben mich sechs Jahre lang intensiv in meinem Amt als Bürgermeister der Stadt erlebt. Da konnten sie sich ein Bild davon machen, ob ich vertrauenswürdig bin oder nicht.

Seit 1988 sind Sie Mitglied der SPD und sehen in dieser Partei Ihre wichtigsten Wertvorstellungen realisiert. Welche Überzeugungen vertreten Sie persönlich und welche Rolle spielen dabei Ihre fast schon berühmten „Notizzettel“?

Auf meinen Notizzettel ist Platz für Dinge, die mir auffallen oder die mich interessieren. Außerdem gibt es dazu auch immer meinen Tagesplan: heute sind es zum Beispiel 11 Termine und jeweils handschriftliche Notizen dazu.



Aber zurück zu Ihrer Frage nach meinen Überzeugungen: ich stamme aus einem politischen Elternhaus, jedoch nicht im Sinne von Parteipolitik. Mein Vater war Altphilologe, meine Mutter Buchhändlerin und beide stammen aus Ostfriesland. Ich bin hier geboren, hab als Kind allerdings immer unter Ostfriesenwitzen leiden müssen ... Meine Eltern, die nie einer Partei angehört haben, haben mit meinen beiden Brüdern und mir viel über Politik gesprochen. Dabei standen jedoch nie kommunalpolitische, sondern nur weltpolitische Fragen zur Diskussion, wie die Suche nach Gründen für die Hungersnöte der Menschen in Afrika oder die vielen Kriegsherde andernorts, wohingegen wir in Zentraleuropa kaum

Mangel kennen und uns unschuldig fühlen am Schicksal anderer Menschen. Das hat mich tief geprägt und während meiner Schulzeit, in der ich mich u.a. bei der Schülermitverwaltung engagiert habe, ging es mir dann z.B. darum, warum Kinder nach der vierten Klasse durch den Notenschnitt auseinander gerissen werden oder warum es so wenig Sozialkunde gibt oder wie es sein kann, dass darüber diskutiert wird, ob die Schulzeit zugunsten der Verlängerung des Wehrdienstes verkürzt wird.

Zuhause haben wir alles bekommen, was wir wollten – aber nicht materiell. Wir haben eine gute Schulausbildung bekommen, wir konnten Musikinstrumente lernen (Anm.: ich habe Klavier, Geige und Flöte gelernt), wir waren im Sportverein – das haben unsere Eltern alles bezahlt. Dafür gab es woanders Einschränkungen: wenn wir auf die Dult wollten, dann gab es dafür 5 Mark. Fürs Zeugnis gab es immer 10 Mark, egal ob es gut oder schlecht war. Zum Abitur hab ich kein Auto bekommen – unsere Eltern haben die Hälfte unseres Führerscheins bezahlt; den Rest mussten wir selber bezahlen. Natürlich haben wir Kinder uns manchmal darüber geärgert, aber im Nachhinein muss ich sagen, dass das der richtige Weg war. **Wir haben zuhause gelernt: wenn es uns gut geht, dann müssen wir uns auch um die kümmern, denen es nicht gut geht und auch, dass die Politik der Weg ist, der Veränderungen herbeiführt.** Politik gestaltet Leben – so oder so.

So ist bei mir der Entschluss gereift, dass auch ich mich politisch engagieren möchte. Über Frau Christa Meier, die damals noch im Landtag für Schulpolitik zuständig war, habe ich einen weiteren Zugang zur Politik gefunden.

Bei meiner Suche nach der richtigen Partei haben mich v.a. meine Grundwertvorstellungen geleitet, wie der solidarische Umgang miteinander, mein Bemühen um Frieden oder die Sorge um Freiheit. – **Ich kannte nie SPD-Programme im Wortlaut: ausschlaggebend waren einzig meine Wertvorstellungen.** Das war damals der Grund einzutreten und davon bin ich auch heute noch zutiefst überzeugt, auch wenn ich immer wieder mal andere Meinungen wie die SPD

vertreten habe und vertrete. Meine Grundwerte einen mich mit dieser Partei.



Mit dem Albrecht-Altdorfer-Gymnasium beginnt Ihr politisierter Weg: angefangen beim Amt des Klassen-, Schüler-, ja sogar Bezirkschülersprechers über die Gründung der „SchülerSelbstOrganisation“ und der Vorstandschaft im Stadtjugendring hin zum Vorsitz bei der Arbeiterwohlfahrt und der Geschäftsführung des Trägervereins der Alten Mälzerei, die Sie mitgegründet haben. Dies alles sind, neben den politischen Ämtern, die Sie nicht erst seit 2008 innehaben, Bausteine, die in der Summe einen Teil von „Joachim Wolbergs“ erahnen lassen. Fast nebenbei sind Sie Ehemann und Vater von zwei Kindern. Wer sind Sie Ihrer Einschätzung nach? Was sind zentrale Elemente Ihrer Identität?

Hm, eigentlich bin ich ein ganz normaler Kerl. Ich hab sicher Macken wie jeder andere auch. Die Frage nach dem, was mich ausmacht, beschäftigt mich aber gar nicht so sehr. Ich beschäftige mich mehr damit, dass es allen in meiner Familie gut geht. In meiner Familie habe ich zweimal eine Krebserkrankung erlebt: meine Mutter hatte Brustkrebs und hat ihn überlebt. Sehr prägend – und im Nachhinein

bin ich dafür sehr dankbar – waren jedoch die 1 ½ Jahre, in denen ich meinen Vater begleiten durfte. Er hatte Lungenkrebs und ist auch daran gestorben. Diese Zeit nach der Diagnose lehrt einen natürlich, was wichtig im Leben ist und was nicht.

Ansonsten bin ich einfach glücklich mit meinem Leben, mit meinen Kindern und meiner tollen Frau und mach mir über meine Identität keine großen Gedanken. **Mir macht es große Freude, anderen etwas Gutes zu tun und wenn ich dann zwei Wochen später von dieser Person noch ein paar Zeilen des Dankes bekomme, dann ist das eine viel größere Genugtuung für mich, als wenn ich eine ganze Seite über mich in der Zeitung lese.** Diese Zeiten der Egofixierung sind vorbei, auch wenn das früher anders war und meine Kinder haben einen großen Anteil daran. Wenn ich heute nach Hause komme und mach was mit den Kindern, dann lass ich das ganze berufliche Geschehen hinter mir; dann ist das einfach vorbei.



Ich habe zwar klare Vorstellungen, wie das Leben werden soll, aber da geht's nicht so sehr um mein Leben, denn mir geht's eh gut und ging's immer gut. Ich musste mir zwar meinen Weg erarbeiten, wie es andere

auch mussten, aber ich hatte das Glück, aus einem Elternhaus zu stammen, die dabei mitgeholfen haben. Meine Erfahrungen aus der Zeit in der Kinder- und Jugendhilfe haben starken Eindruck hinterlassen. Da habe ich gesehen, dass viele Kinder und Jugendliche von Beginn an viel schlechtere Chancen haben, als ich sie hatte oder auch meine Kinder sie heute haben. Ich darf also nur zufrieden sein.

Sie bemühen sich ums Zuhören und Wertschätzen; darum, transparent zu arbeiten, Dinge voranzutreiben und umzusetzen. Sie möchten Themen in den Mittelpunkt rücken, die in der harten politischen Debatte eine eher untergeordnete Rolle spielen. „Niemand in der Gesellschaft soll verloren gehen.“ – formulieren Sie immer wieder. Beeindruckt hat mich auch, dass Sie ausdrücklich ein 100-Tage-Programm ablehnen, weil Sie das umsetzen möchten, was im Wahlprogramm versprochen wurde. Was ist der innere Auftrag, mit dem Sie Ihr politisches Amt ausfüllen, mit dem Sie Mensch sind? Wofür machen Sie das Ganze? Was ist für Sie der Sinn dahinter?

Also: **sicher mach ich´s auch aus Eitelkeit und weil es schön ist in einer Position zu arbeiten, in der man die Fäden in Hand hält.** In so mancher Phase meiner Zeit als Bürgermeister habe ich teilweise gelitten wie ein Hund. Ich hab so gelitten, dass ich in manchen Anliegen einfach nicht weitergekommen bin, weil ich einen Boss über mir hatte. Und nun kann ich gestalten und umsetzen. Das, was mich in Regensburg wirklich umtreibt, lässt sich auf ganz banale Botschaften reduzieren: **mich interessiert vor allem anderen, ob die Menschen Arbeit haben oder nicht.** In der Zeit, in der ich für´s Jobcenter zuständig war, habe ich einfach zu oft erlebt, was es für Menschen bedeutet, in der Langzeitarbeitslosigkeit zu stecken. Und als ich in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet habe, da habe ich auch drei In-Obhut-Nahmen erlebt und auch diese Erfahrungen werde ich nie vergessen. **Dabei habe ich Lebenssituationen von Kindern miterlebt, die ich mir vorher nicht vorstellen konnte. Seitdem weiß ich auch, dass Kinderheime ein Segen sind.** Das alles hat mir deutlich gemacht, dass die Frage der Zukunftsfähigkeit einer Stadt weder mit der Frage nach der Dauer der Sanierung der Steinernen Brücke noch mit dem Ärger über die Altstadtbusse beantwortet wird. Verglichen mit der Sorge um die Zukunftsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche oder den

Diskussionen um die Pflegebedürftigkeit älterer Menschen verliert vieles seine Bedeutung – auch das übliche politische Geplänkel. Gerade die Fragen nach der Pflegequalität von Älteren machen mich betroffen, denn ich weiß, dass ich meine Lebenssituation vielleicht zu 10% meiner Lebensleistung verdanke und zu 90% der Lebensleistung meiner Eltern und Großeltern. Ich muss also etwas zurückgeben! Und das sind so die Grundsätze meiner Kommunalpolitik: ich möchte mich auf das ausrichten, was wirklich wichtig ist und die Stadt so vorwärts bringen. Und das ist der einzige Weg, mit dem ich gut leben kann.

Diese Grundwerte, Ihre menschliche Basis, die Sie ausweisen, Ihre religiöse Sozialisation, Ihr Engagement im interreligiösen Dialog – hat das auch eine spirituelle Dimension? Eine Dimension, die über Sie hinaus weist, weil Sie sich als Teil eines großen Ganzen erleben?

Ich bin evangelisch und damit christlich orientiert und ich glaube an etwas, was unser Leben beeinflusst und ich glaube vor allen Dingen an ein Leben nach dem Tod. Das macht mir mein Leben leichter, auch in Krisensituationen wie mit meinem Vater. Und wenn ich dann wie üblich jeden Tag 16 Stunden beruflich unterwegs bin und mir dann – ohne den letzten Ernst, weil ich ja weiß, dass das so nicht klappt – vornehme, dass es später mal anders und besser wird, dann habe ich doch die Hoffnung, dass irgendwann mal was ganz anderes ist und dass dann alles gut ist. Das ist bei mir schon so. Ansonsten ist jede Kirche für mich zuerst ein Rückzugsort, an dem ich mich zur Ruhe kommen kann und besonders darüber nachdenken kann, was ich eigentlich mache.

„Eine besondere Ehre für mich war die Übergabe der Amtskette in der ersten Sitzung nach der Kommunalwahl aus den Händen von Christa Meier, der früheren SPD-Oberbürgermeisterin.“ Erst durch diese Frau seien Sie zur Politik gekommen. – Ein besonderes Zeichen, das Ihnen durch eine Frau mit einer besonderen Bedeutung überreicht wurde. Was möchten Sie von sich und Ihrer Tätigkeit einmal der Nachwelt, vielleicht Ihren Kindern überreichen? Wie wäre Ihre „Amtskette“ gestaltet, welches Symbol wäre „tragbar“?



Ein "Regensburger Bruckmandl" als symbolisches Dankeschön

Also, Symbole zu übergeben habe ich nicht. Ich habe viele Briefe, die mir geschrieben wurden, aufgehoben und die werde ich mal meinen Kindern hinterlassen. Ansonsten wünschen sich meine Frau und ich, dass unsere Kinder zu normalen Menschen heranwachsen und sich um Andere kümmern, wenn das notwendig ist.

Das Interview führte Benedikt Ströher. Fotos: Georg Schraml